

«Es geht nicht darum, ein bisschen zu probeln»

Interview **Raphael Briner**

Bilder **Gipsergeschäft Kradolfer**



Die Teams von Madeleine Michel (links) und Jasmin Restle befassen sich mit der Neuentwicklung und dem Nachmischen von Putzen. Bild: Raphael Briner

Putze selber herzustellen, war einst tägliche Aufgabe im Gipserhandwerk. Heute kommt die traditionelle Technik vor allem in der Restaurierung zur Anwendung. Dabei hat sie auch im Neubau nach wie vor ihre Berechtigung.

«Applica»: *Frau Restle, Frau Michel, gibt es viele Gipserbetriebe, die selber Putze herstellen?*

Jasmin Restle: Es gibt sie, aber nicht wie Sand am Meer. Vor allem im historischen Bereich kann es schwierig sein, einen zu finden.

Bei der Restaurierung historischer Bauten ist es je nach Objekt und Anspruch typisch, dass man nicht moderne Fertigputze nehmen kann, sondern gemäss dem Bestand mischen muss. Wie sieht es im Neubau aus?

Madeleine Michel: Es besteht eine Nachfrage nach individuellen Oberflächen und wir bieten selbst ent-

wickelte und hergestellte Putze aktiv an. Basis dafür ist unser Wissen aus dem Bereich Restaurierung und Denkmalpflege. Abgestimmt auf die Wünsche der Kunden entwickeln wir neue Putzmischungen und Oberflächen und setzen diese um. Grundsätzlich reagieren die Kunden positiv, aber es ist natürlich immer auch eine Kostenfrage.

Sind die Kosten der Grund, dass nur wenige Gipserunternehmen Putze selber herstellen?

Michel: Ich glaube, es liegt einerseits tatsächlich an der unternehmerischen Ausrichtung. Andererseits am fehlenden

Wissen bei der Kundschaft. Was das Gipserhandwerk überhaupt kann, ist vielen unbekannt.

Wie steht es mit dem Wissen und dem Können der Gipserinnen und Gipser?

Michel: Die Gipserlehre ist aus meiner Sicht auf den Markt und die Industrieprodukte ausgerichtet. Weissputz und Abrieb zum Streichen, genormt und standardisiert. Das Herstellen von Putzen ist nicht Teil der Ausbildung. Somit fehlt den meisten Gipserinnen und Gipsern dieses wertvolle Wissen.

Was braucht es, damit man Putze selber herstellen kann?

Restle: Grundsätzlich braucht es Sand und Bindemittel sowie weitere, je nach Bestand nötige Zuschlagstoffe wie Kies, Pigmente und andere. Des Weiteren benötigt es Wissen zu und Erfahrung mit den historischen Verputztechniken und ein Gespür für das



Putzherstellung auf der Baustelle.

Material. Begutachtet man einen historischen Putz, muss man erkennen, welches Bindemittel verwendet und wie die Oberfläche strukturiert worden ist.

Damit sind wir bei Ihrer Arbeit, der Restaurierung historischer Putze. Wie gehen Sie vor?

Restle: Auf die Beurteilung von Auge folgt die Untersuchung mit einer Sondage des Putzes. Es geht darum festzustellen, wie der Untergrund beschaffen und wie die Schichtenabfolge des Putzes ist. Oft können wir das selber ausführen, situativ schicken wir die Probe ins Labor, was uns Zeit spart und zusätzlich hilft, eine exakte Sieblinie zu erhalten.

Was sind weitere Schritte?

Restle: Im Normalfall braucht es ein Konzept für die Sanierung, allenfalls sind verschiedene Ausführungsvarianten möglich. Diese bieten eine gute Grundlage für die Diskussion mit Bauherrschaft, Denkmalpflege und Architekten. Was den Putz selber betrifft, erstellen wir mit dem gemäss Analyse gemischten Putz Musterflächen. Wenn es sich um einen Naturputz handelt, ist es besonders schwierig, da die Verputzoberfläche je nach Stelle unterschiedlich alt ist. Sie so zu flicken, dass es kaum auffällt, ist die grösste Kunst aus meiner Sicht.

Weshalb die Musterflächen?

Restle: So können wir nicht nur die Oberflächenstruktur testen, sondern

«Putze so zu flicken, dass es kaum auffällt, ist die grosse Kunst»

Jasmin Restle

auch die Endhärte des Putzes, was im Falle des Anflieksens an bestehende Putze wichtig ist. Oft stösst dieser recht grosse Aufwand für die Bemusterung auf Unverständnis, jedoch spart man dadurch später viel Zeit während der Sanierung.

Gibt es weitere Punkte, die Sie bei der Bemusterung feststellen?

Restle: Ja, zum Beispiel wie der Mörtel sich bei der Abtrocknung farblich verändert. Bei gestrichenen Putzen hingegen muss man berücksichtigen, dass sie mehrfach beschichtet worden sind und die ursprüngliche Struktur dadurch verändert ist. Es gibt Tricks, um dies in den Griff zu bekommen.

Nach der Analyse und der Bemusterung geht es ans Flicken. Was ist dabei zu beachten?

Restle: Auch da braucht es Feingefühl. Es sollte nicht sichtbar sein, dass geflickt oder ergänzt worden ist. Letztes Jahr flickte ich eine spezielle Oberfläche an der Kyburg. Die Restauratorin meinte, es sei eigentlich



Kiesmischung für die Herstellung eines Putzes.



Ergänzung von Kratzputz.

schon zu gut. Ich empfand das als Kompliment.

Woher holt man das Wissen?

Restle: Learning by doing. In den Weiterbildungen wird zwar alles kurz angeschnitten. Aber einen Kellenwurf aus dem Handgelenk heraus zu werfen, muss man üben.

Michel: Beim Mischen des Materials greifen wir auf das Wissen von früher zurück, das wir zum Beispiel aus alten Büchern ziehen, die wir gezielt suchen. Es gibt aber auch neuere

«Einen Kellenwurf aus dem Handgelenk heraus zu werfen, lernt man nicht in einem Kurs»

Jasmin Restle

Literatur, wie die Bücher «Über Putz: Oberflächen entwickeln und realisieren» und «Innenputz», welche die Architekturprofessorin Annette Spiro herausgegeben hat.

Restle: Dass es neue Bücher gibt, zeigt, dass die Oberflächen wieder wichtig sind für die Architektur und die Gestaltung.

Bitte beschreiben Sie genauer, wie Sie Putze herstellen.

Restle: Aus Sand in verschiedenen Körnungen und den Bindemitteln Kalk, Zement, Hydraulkalk und Gips. Das Bindemittel wird je nach Bestand gewählt. Dazu können Pigmente kommen. Der Sand ist der Zuschlagstoff, weil das Bindemittel allein keinen Mörtel ergibt. Beigemischt werden können Zuschläge, welche die Farbe, die Struktur oder auch bauphysikalische und funktionale Eigenschaften des Putzes beeinflussen.

Woher kommen die Materialien, die Sie verwenden?

Michel: Den Sand holen wir aus den Kiesgruben in unserer Region. Der Sumpfkalk wird im Būdnerland handwerklich gebrannt und wir sumpfen ihn im Betrieb selbst ein. Die Pigmente kommen von überall her und sind

Die Gipsergeschäft Kradolfer GmbH

Leni und Gerhard Kradolfer gründeten 1961 das Unternehmen in Weinfeld TG. 1995 übernahmen es Jörg und Reto Kradolfer. Heute ist mit Mauro Kradolfer, dem Leiter Betrieb Gipsarbeiten, die nächste Generation in der Firma tätig. Das Leistungsangebot wurde kontinuierlich weiterentwickelt. Aktuell umfasst es drei Geschäftsfelder: In Ergänzung zu den gängigen Gipsarbeiten ist das Unternehmen spezialisiert auf die Restaurierung von historischen Stuck- und Verputzarbeiten sowie

auf ornamentale und dekorative Oberflächen. Das Gipsergeschäft Kradolfer hat 28 Mitarbeitende, wovon drei Lernende sind.

Jasmin Restle, Jahrgang 1978, ist Leiterin Betrieb Restaurierung. Sie ist Stuckateurin und Handwerkerin in der Denkmalpflege mit diversen anderen Weiterbildungen in diesem Bereich. Ein beruflicher Höhepunkt war die umfangreiche Projektleitung und Ausführung der Stuckrestaurierung des Südtrakts im Hauptbahnhof Zürich.

Madeleine Michel, Jahrgang 1995, machte ihre Gipserlehre bei der A. Portone AG in Frauenfeld. Nach ein paar Jahren bei Kradolfer begann sie die Handelsschule und wechselte später in die Bildung zur technischen Kauffrau. Parallel dazu arbeitete sie im Büro bei Kradolfer und wurde schliesslich Leiterin Bereich Oberflächen ornamental und dekorativ. Sie ist Gestalterin im Handwerk BP und absolviert derzeit den Lehrgang Gestaltungsexpertin im Handwerk HFP am Haus der Farbe. /

manchmal sehr speziell. Im letzten Jahr haben wir einen Sumpfkalk-Aussenputz in Baden im Kanton Aargau appliziert. Der Besitzer des Objektes hat ein Weingut im Wallis. So wurde der Verputz mit eigens von dort gebrannten und gemahlten Reben eingefärbt.

Eignet sich der Sand aus jeder x-beliebigen Kiesgrube?

Michel: Im Prinzip ja. Oft holen wir den Sand und sieben ihn auf die gewünschte Korngrösse aus, zum Beispiel 0 bis 1 Millimeter. Dann wägen wir ihn ab und er ist bereit für die Putzherstellung.

Restle: Der früher verwendete Natursand hatte einen Lehmanteil, der mitverarbeitet wurde. Heute wird der Sand in der Kiesgrube gewaschen. Mir fehlt daher oft der Lehmanteil, wenn ich historische Putze nachmische. Diese Nachmischungen sind grauer als die ursprünglichen Putze, die einen beigeren und damit wärmeren Farbton haben. In solchen Situationen mischen wir Lehmschluff bei.

Sind die Sande heute alle ungefähr gleich?

Restle: Nein. Ein Thema, das mich sehr interessiert, sind die unterschied-

«Man kann dem Putz Kräuter, Blumen, Kaffeesatz, Korkschrot, Nusschale beimischen»

Madeleine Michel

lichen Sande je nach Region. Wenn wir verschiedene Typen hätten, könnte es das Mischen erleichtern.

Michel: Es wäre traumhaft, ein Lager mit verschiedenen Sanden zu haben und daraus den passenden für den jeweiligen Putz auswählen zu können.

Sie haben beschrieben, wie Sie bei Beginn eines Projekts vorgehen und wie sie den Putz mischen. Kommen wir zur Verarbeitung, was ist dabei besonders wichtig?

Restle: Das kann man nicht generell sagen. Es kommt auf die Situation und das Material an. Wichtig ist immer, den Untergrund zu analysieren und ihn so vorzubereiten, dass der Putz eine gute Haftung hat. Eine wichtige Rolle spielt das Wetter. Wenn es während der Verarbeitung

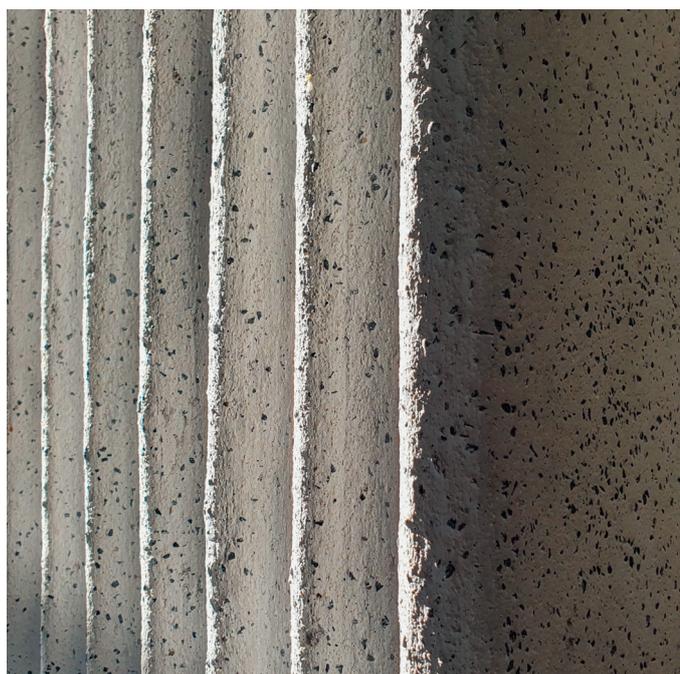
zu heiss ist, trocknet der Putz zu schnell aus und bindet nicht richtig ab. Wir merken in den letzten Jahren, dass es wegen der steigenden Temperaturen im Sommer immer schwieriger wird und man die Arbeiten zeitlich gut managen muss. Wichtig ist hier das Verständnis und eine gute Absprache seitens Bauleitung. Zu kalt darf es aber auch nicht sein.

Weshalb?

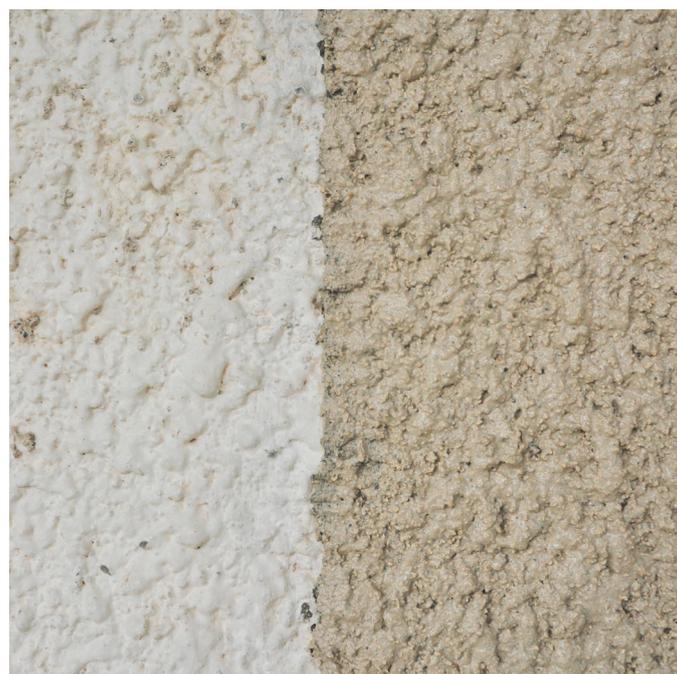
Wenn es zu kalt ist, gefriert der nasse Putz. Es gibt Eiskristalle, die ein grösseres Volumen haben, was zu Frostschäden führt.

Sie beide haben Erfahrung auf Ihrem Gebiet. Wie geben Sie diese an Ihre Mitarbeitenden weiter?

Michel: Wir haben bereits erwähnt, dass es viel mit Learning by doing zu tun hat. In meinem Bereich Oberflächen ornamental und dekorativ lernen wir vor allem während der Bemusterung. Dabei können wir feststellen, wie sich das Material verhält oder ob wir die Arbeitsweise anpassen müssen, damit das funktioniert, was wir vorhaben. Wenn wir einen ganz neuen Putz anwenden wollen, machen wir jeweils ein grossflächiges Muster vor Ort oder ein Mockup bei uns in der Werkstatt.



Wellenputz in Liechtenstein.



Ergänzung von Wormserputz.

Was ist der grundsätzliche Unterschied zwischen den Tätigkeiten in Ihren beiden Bereichen?

Restle: Madeleine ist im Neu- und Umbau viel freier als ich in der Restauration. Ich und mein Team haben mit dem Bestand ein Vorbild, an das wir uns halten müssen. Die Analyse ist daher im historischen Bereich wichtiger. Und der Putz muss härtetekhnisch funktionieren. Wenn ich zum Beispiel einen harten Zementputz mit einem weichen Sumpfkalkputz flicke, dann funktioniert das nicht.

Michel: Wir können uns nach den Wünschen der Architekten und Bauherrschaft richten. Dadurch sind die Möglichkeiten der Materialwahl sowie Gestaltung farblich und strukturell fast grenzenlos. Allerdings gibt es natürlich schon einen Rahmen, den neben den Bedürfnissen der Auftraggeber die technischen Anforderungen und andere Gegebenheiten oder das Budget bilden.

Sie haben die vielen Möglichkeiten erwähnt, die Sie im Neubau realisieren können. Nennen Sie bitte ein paar Beispiele.

Michel: Man kann dem Putz unzählige Zusätze beimischen wie Kaffeesatz, Getreide, Kräuter, Blumen, Korkschrot, Nusschale, Glimmer und viele mehr.

Man muss einfach kreativ genug sein und darf nicht geschlossen denken oder aus Angst beim Gewohnten bleiben. Das reicht weit über die Ausbildung hinaus, in der man die Normen und die Vorgaben der Industrie einzuhalten lernt. Aber klar, es geht nicht einfach darum, ein bisschen zu präbeln. Es braucht das Wissen, wie das Material reagiert und was ein Putz braucht, damit er hält.

Welcher von Ihnen ausgeführte Putz war der speziellste?

Michel: Im Fürstentum Liechtenstein haben wir an einer Fassade einen Waschputz mit Wellenstruktur gemacht. Diesen zogen wir vertikal mit einer Schablone auf. Die Wellenstruktur ist 25 Millimeter stark. Die grosse Herausforderung war, dass wir die Wellen als Waschputz erstellten, also ohne Anstrich. Jeder Meter blieb optisch so, wie wir ihn aufgezogen und gewaschen hatten. Selbstverständlich sollte alles möglichst einheitlich sein.

Geht auch mal etwas in die Hose?

Michel: Dieses Risiko besteht natürlich. Aus diesem Grund bemustern wir jede neue Oberfläche. Wir wollen sicher sein, dass es funktioniert und hält. Somit hatten wir noch nie einen gravierenden Schaden.

Putze selber herzustellen ist das Eine, sie zu verkaufen, das Andere. Wie gehen Sie vor?

Restle: Unterschiedlich. Oft besuchen Kunden unser Eiszueis genanntes Schulungs-, Entwicklungs- und Beratungsforum. Oder dann haben die Architekten beziehungsweise Bauherren schon eine Idee, die wir gemeinsam weiterentwickeln.

Wie läuft das ab?

Michel: Es ist ein besonderer Prozess und jedes Mal sehr unterschiedlich. Oft haben die Kunden eine Vorstellung oder eine Richtung, die sie einschlagen möchten. Manchmal suchen sie aber auch Antworten auf alle ihre Fragen. Dabei kann es sein, dass sich ihnen eine neue Welt auftut. Dann geht es darum, von den unzähligen Möglichkeiten die passende Variante zu finden. In diesem Prozess passiert sehr viel, es müssen erste Entscheidungen getroffen und diese dann vielleicht wieder über Bord geworfen werden.

Wie läuft diese Entscheidungsfindung ab?

Michel: Dabei helfen eben Muster. Vielleicht reichen zwei oder drei, aber manchmal werden es auch einige mehr. Und es braucht viel und gute Kommunikation. Es ist wichtig, das Gegenüber zu verstehen, während man über Farbe, Struktur, Empfindungen und Erwartungen spricht.

Restle: Wir im Team der Restaurierung diskutieren vor allem während des Musterns. Wir sitzen nicht extra zusammen, um einen Putzrezeptur auszutüfteln.

Michel: Das gilt im Prinzip auch in meinem Team. Man muss mit dem Material arbeiten und die Erfahrung erleben, um zu verstehen, wie es sich wirklich verhält.

Was sind die Putz-Trends?

Michel: Ganz klar sind natürliche Materialien im Trend, im Besonderen Lehmputz, aber auch Kalkputz. Die natürliche Materialwirkung und der ökologische Aspekt haben, denke ich, im gesamten Bausektor wieder an Bedeutung gewonnen. /



Bemusterung eines Ornaments mit Lehmputz.